

**Herr, rette uns,
wir gehen zugrunde !**



**Warum habt ihr solche Angst,
ihr Kleingläubigen ?**

Die Kirche in den Herausforderungen der Gegenwart

INHALT

Vorwort	3
1. Was haben wir falsch gemacht?	4
2. Warum der Priestermangel?	10
3. Fürchtet euch nicht!	13
4. Zeichen der Hoffnung in unserer Zeit	14

Für den Inhalt verantwortlich:
Bruder Franz Edlinger
Mater Salvatoris, Brunn 36,
2823 Pitten
02627/82156 oder 0664/3265029
franz.edlinger@A1.net

VORWORT

Fast 90.000 Menschen, die im Jahr 2010 aus der katholischen Kirche ausgetreten sind, dramatisch sinkende Zahlen beim Priesternachwuchs, mehr als 700 Menschen, die sich als Opfer sexuellen Missbrauchs gemeldet haben...

Solche Zahlen machen nicht gerade Mut. Viele Christen werden dadurch völlig entmutigt. Vor allem die sog. Amtsträger der Kirche starren gebannt auf die Statistik und man hat den Eindruck, dass sie nicht recht wissen, wie es nun weitergehen soll.

Wie soll es wirklich weitergehen?

Ich möchte mit diesen Überlegungen Mut machen und aufzeigen, dass wir überhaupt keinen Grund haben, in Panik zu verfallen. Jesus hat gewusst, dass auf seine Jünger – und dazu dürfen auch wir uns zählen – immer wieder schwierige Zeiten und große Herausforderungen zukommen werden. Aber er hat ihnen ein ganz entscheidendes Wort mitgegeben:

„Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

(Mt 28,20)

Was soll dann geschehen?

Wenn ER selbst bei uns und mit uns ist, dann wird ER selbst für uns sorgen und ER wird gemeinsam mit uns die Herausforderungen bewältigen. Viele Male hat er seinen Freunde gesagt: „Fürchtet euch nicht!“ Dieses Wort müsste immer wieder in unseren Ohren und in unseren Herzen tönen, damit wir es gerade in den entscheidenden Situationen hören, wenn Angst und Mutlosigkeit uns überfallen wollen.

Mit den Emmausjüngern wollen wir beten und bitten:

„Herr, bleibe bei uns, denn der Tag hat sich geneigt.“

Pitten, Jänner 2011

1) Was haben wir falsch gemacht?

Viele Christen und auch viele Priester und sog. Amtsträger der Kirche stellen sich die Frage: Was haben wir falsch gemacht?

Es ist nicht leicht darauf eine einfache Antwort zu geben, weil sich die momentane Situation der Kirche ja über viele Jahrhunderte entwickelt hat. Aber wir müssen uns die Frage gefallen lassen:

Wem oder was haben wir vertraut?

War es wirklich ausschließlich Jesus?

Oder haben wir uns nicht in falschen Sicherheiten gewiegt?

Carlo Carretto hatte 1975 ein Buch geschrieben mit dem Titel „Denn du bist mein Vater“. Es wurde in mehr als 20 Sprachen übersetzt. Leider ist es meines Wissens derzeit vergriffen. Ich will aber daraus zitieren, weil er damals, vor fast 40 Jahren, unsere heutigen Probleme schon visionär vorausahnte. Hier das Zitat aus diesem Buch:

„Die Angst geht in der Welt um. Die Angst geht in der Kirche um. Dass die Welt Angst hat, wundert mich nicht. Es ist ganz natürlich, beim Überhandnehmen der Kriminalität und bei der Dreistigkeit der Terroristen und Räuber.

Mich bekümmert die Angst der Kirche, weil sie das traurige Zeichen dafür ist, dass uns der Glaube an Christus, den Auferstandenen, den Herrn der Geschichte, ausgegangen ist. Dieses nachkonziliare Kirche, diese unsere Kirche, läuft Gefahr, als Kirche der Angst in die Geschichte einzugehen.....

Schaut euch einmal um und sagt, ob es nicht wahr ist. Die Angst vor dem Neuen und die Scheu, die Dinge mit anderen Augen zu sehen als in der Vergangenheit, lähmt die Diözesen, verzögert die Erneuerung, die Anwendung der Konzilsbeschlüsse, verhärtet die Verantwortlichen, die sich oft nur mit der blinden Verteidigung sinnloser gewordener Formen der Vergangenheit befassen, statt ein in seinem Inhalt immer neues Evangelium mutig zu verkündigen....

Die Angst vor dem Ungehorsam der Untergebenen verleitet die Oberen zu Sünden des Machtmissbrauchs, die noch verderblicher für die Gemeinschaft freier Menschen – für die Kirche – sind.

Die Angst vor den leeren Seminaren und Noviziaten lähmt die Phantasie der Kurien und Kongregationen, sie verrät die Unfähigkeit, zu glauben, dass es Gott weder an Macht fehlt, uns Hirten zu geben, noch an Phantasie, sie zu ändern. Die Angst vor den gelichteten Kirchenbänken treibt manche so weit, dass sie das Gebet für nutzlos halten, weil Gott nicht mehr unter den Gewölben der Kathedralen zu finden ist. Andere treibt es zurück in die Vergangenheit, in der die Messe noch lateinisch gelesen wurde und die Handkommunion ein Skandal gewesen wäre. Den Höhepunkt erreicht die Angst dort, wo die Sicherheiten einstürzen: die soziologischen, politischen, kulturellen und institutionellen Sicherheiten. Der Zusammenbruch einer gegebenen christlichen Gesellschaft wie der unseren lässt geradezu Zweifel an der Existenz Gottes aufkommen bei vielen, die dieser Gesellschaft angehörten, die aber mehr Vertrauen zu den sichtbaren als zu den unsichtbaren Dingen hatten und mehr an die christliche Gesellschaft und an die Ästhetik des Gregorianischen Chorals als an Gott selbst glaubten. Die sind es, die jetzt im Glauben schwankend geworden sind.

Und es sind viele.“

Das wurde 1975 geschrieben als eine klare Diagnose für die Kirche von heute.

Wir müssen uns als Christen immer wieder diese Frage stellen:

Wie steht es um mein Vertrauen in Jesus?

Dieses Vertrauen entscheidet alles.

Unser Vertrauen in Jesus Christus heilt uns.

Unser Vertrauen in Jesus Christus rettet uns.

Unser Vertrauen in Jesus Christus wird uns einst durch den Tod hindurch in die Fülle des Lebens führen.

Wenn Jesus Menschen geheilt hatte, so sagte er immer wieder:

„Dein Glaube hat dich gerettet.“ (vgl. Mt 9, 22 od. Mk 5, 34; 10, 52; Lk 7, 50; 8,48; 17, 19; 18, 42)

„Wer glaubt, wird gerettet.“ (Mk 16, 16)

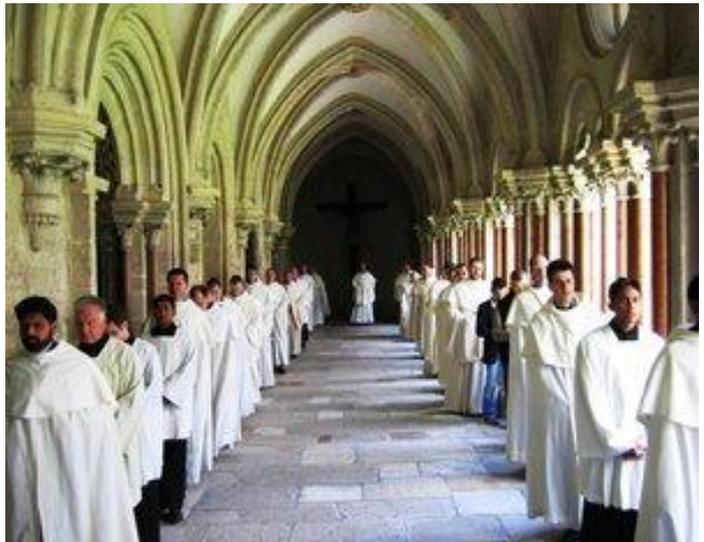
„Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Joh 11, 25)

Es geht immer wieder um die entscheidende und lebensrettende Funktion des Glaubens. Wenn wir an Jesus Glauben, wenn wir ihm wirklich vertrauen, dann gibt es keine Angst mehr.

Gott bereitet die Kirche so zu, dass sie der Welt immer genau jenen Dienst erweist, der jeweils gerade notwendig ist. Das 10. Und 11. Jahrhundert, das man als das sog. „finstere Mittelalter“ bezeichnete, wurde in besonderer Weise zur Epoche der kontemplativen Orden. Im Jahr 1098 gründeten die drei Mönche Robert, Alberich und Stephan das Kloster Citeaux. Sie kamen vom Benediktinerkloster Molesme. Sie spürten, dass der übertriebene Reichtum, ja geradezu Luxus, der benediktinischen Klöster nicht mehr der Ordensregel und auch nicht dem Evangelium entsprach. Sie wollten in radikaler Einfachheit und Armut wieder nach der Regel des Ordensgründers Benedikt leben. So kam es zu Neugründung von Citeaux. Nach anfänglichen Schwierigkeiten trat dann Bernhard von Clairvaux mit 30 Verwandten in das Kloster ein. Von da an kam es zu einer explosiven Entwicklung. Bernhard selbst gründete bis zu seinem Tod 1153 mehr als 50 Klöster. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts gab es in Europa ca. 400 Männerklöster und 300 Frauenklöster des Zisterzienserordens. Nie mehr hat es in der Kirchengeschichte eine solche explosive Entwicklung und Verbreitung eines Ordens gegeben. Dieser Orden hatte nicht nur eine große Bedeutung in der Seelsorge durch die Schaffung von geistlichen Zentren, wie die Klöster sie darstellten,

sondern die Klöster waren auch ein Ort der Wissenschaft und Bildung durch ihre Bibliotheken. Sie hatten einen Einfluss auch auf das Gesundheitswesen durch Hospize und Herstellung von Arzneimitteln.

Und die Zisterzienser waren auch Pioniere in der



Land- und Forstwirtschaft, in der Fischzucht und im Weinbau.



Mitten in einer Gesellschaft, in der gerade die Geldwirtschaft entdeckt wurde, berief Gott den hl. Franziskus von Assisi und löste eine Bewegung aus, die ganz Europa beeinflusste und veränderte. Bis zu seinem Tod (1226) gehörten den franziskanischen Gemeinschaften schon mehr als 60.000 Mitglieder an, die durch ihr Leben und ihr Zeugnis die Kirche zu einem glaubwürdigen Zeichen der Hoffnung machten. Wenn wir heute den hl. Franziskus zum Patron der Umweltschützer ernennen, dann zeigt dies doch, dass Franziskus schon damals vorausahnte, was geschehen würde,

wenn der Mensch sich der Herrschaft des Mammon unterwerfen wird.

Jesus hatte klar und unmissverständlich gefordert:

„Ihr könnt nicht beiden dienen: Gott und dem Mammon!“ (Lk 16, 13)



Ignatius von Loyola

Mitten im Umbruch vom Mittelalter zur Neuzeit und vor allem in der beginnenden Renaissance berief Gott den hl Ignatius von Loyola (1491 – 1556), der den Jesuiten-Orden begründete. Dieser Orden stellte ein massives Bollwerk in der Zeit der Aufklärung dar. Er war aber ein hervorragendes Instrument der Mission.

Denken wir an die großen Missionare der Jesuiten,

wie z.B. Franz Xaver oder Matteo Ricci, der als erster Europäer bis an den Hof des chinesischen Kaisers vordringen konnte. Er missionierte durch Inkulturation. Er kleidete sich wie ein Chinese. Er sprach fließend chinesisch und übersetzte die Bibel und viele theologische und philosophische Werke ins Chinesische.

Wir könnten heute viel von diesen jesuitischen Missionaren lernen. Sie haben zuerst die Sprache und Kultur der Menschen intensiv erforscht, bevor sie begannen, zu „missionieren“.



Matteo Ricci

Oftmals wird ja der Fehler gemacht, dass sog. heidnischen Völkern das Christentum einfach „übergestülpt“ wird, so wie es z.B. in Lateinamerika geschah.

Als im 19. Jahrhundert durch die industrielle Revolution das verarmte Arbeiterproletariat entstand, war das der Nährboden für den Marxismus. Aber Gott hatte längst schon „vorgebeugt“. Karl Marx hatte behauptet, Religion sei „Opium für das Volk“, weil die Menschen bloß auf ein besseres Jenseits getröstet werden, aber niemand hilft ihnen, hier und jetzt ihre konkrete Situation zu verändern. Doch Gott hat genau in dieser Zeit eine Fülle von Gemeinschaften entstehen lassen, die Kindergärten und Schulen errichteten, die sich um Waisenkinder und Behinderte kümmerten. Es entstanden viele Gemeinschaften, die sich der Pflege von Alten und Kranken widmeten. All diese Gemeinschaften haben das Argument von Marx tausendfach widerlegt durch das Beispiel und Zeugnis ihres Lebens.

Auch das 20. Jahrhundert ist reich an leuchtenden Zeichen der Kirchengeschichte, die herausragen aus dem Dunkel der Zeit. Ich möchte hier nur einige stellvertretend für die vielen erwähnen.

Mutter Teresa (1910 – 1997) ist nicht nur bei Christen sondern auch bei Menschen anderer Religionen anerkannt und man begegnete ihr mit großem Respekt. Sie hat ein Werk ins Leben gerufen, das das Antlitz der Erde verändert hat.

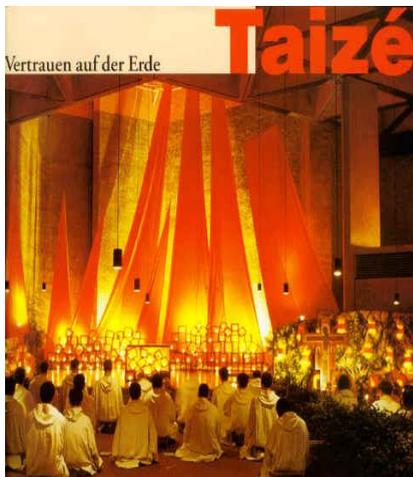
Gerade an Menschen wie Mutter Teresa wird das Wort des hl. Paulus lebendig:

„In meiner Schwachheit kommt die Kraft Gottes zur Wirkung.“ (vgl. 2 Kor 12,9)



Eine weitere Persönlichkeit, die weit über die Grenzen der Kirchen hinaus bekannt und anerkannt war und ist, das ist der Gründer der Gemeinschaft von Taizè: Frère Roger Schutz (1915-2005). Seine Vision war Einheit und Versöhnung in der Kirche zu bewirken. Und die Kirche sollte dann als Werkzeug der Versöhnung in der Welt

wirken. Alljährlich pilgern tausende Jugendliche und Erwachsene in



dieses kleine Dorf Taizé in Burgund in Frankreich. Sie lassen sich anstecken mit dieser Vision von Einheit, Versöhnung und Frieden. Die jährlichen Treffen, die jeweils zwischen Weihnachten und Silvester in einer anderen europäischen Stadt abgehalten werden, sind bereits zu einer festen Tradition geworden. Wir können gar nicht ermessen, welche wertvollen Impulse im Lauf der vielen Jahre von Taizé ausgegangen sind und die Kirche und damit auch die Welt geprägt haben.

Wir müssen lernen, die Kirchengeschichte in einer ganz neuen Weise zu lesen. Gott hat nie **re-agierte**, sondern er **agierte** immer in der Geschichte. Er beruft einzelne und Gemeinschaften, mit denen er schon Vorsorge trifft für bestimmte Situationen, auf die wir zugehen.

Wir gehen in der nächsten Zeit sicherlich auf größere Herausforderungen zu. Da braucht man kein Weltuntergangsprophet zu sein. Die ökologischen Probleme, die wir geschaffen haben, brauen sich wie eine dunkle Wolke über uns zusammen. Durch den Zerfall der sozialen Bindungen fehlt jenes Netz, durch das die Menschen in Krisenzeiten gehalten sein sollten.

Der Kollaps des Finanzsystems steht unmittelbar bevor. Was dies weltweit bedeutet, daran wagt gar niemand zu denken. Doch wir dürfen sicher sein, dass Gott für all diese Situationen schon Vorsorge treffen

will. Er rüstet in der Kirche die Seinen zu, damit sie als Zeichen der Hoffnung dastehen können.

„Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt... (vgl. Mt 5, 13-16)

„...so soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,16)



2. Warum der Priestermangel?

Seit 30 Jahren macht sich in Europa der Priestermangel immer stärker bemerkbar. Unzählige Fürbitten werden in diesem Anliegen an Gott gerichtet. Gottesdienste und Prozessionen werden abgehalten. Man muss sich fragen, warum wohl Gott auf all diese Bitten überhaupt nicht reagiert. Die Antwort darauf kann nur sein, dass er uns etwas ganz Bestimmtes lehren und aufzeigen will. Aber offensichtlich kapieren besonders die Verantwortlichen in der Kirche dies noch nicht deutlich genug. Denn es kann doch nicht sein, dass uns Gott einerseits zusagt, dass er all unsere Bitten erhören wird, und dann lässt er uns gerade in einem so wichtigen Anliegen im Stich.

„Bittet, dann wird euch gegeben!“ (Lk 11, 9)

„Der Vater wird euch alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet.“ (Joh 15, 16b)

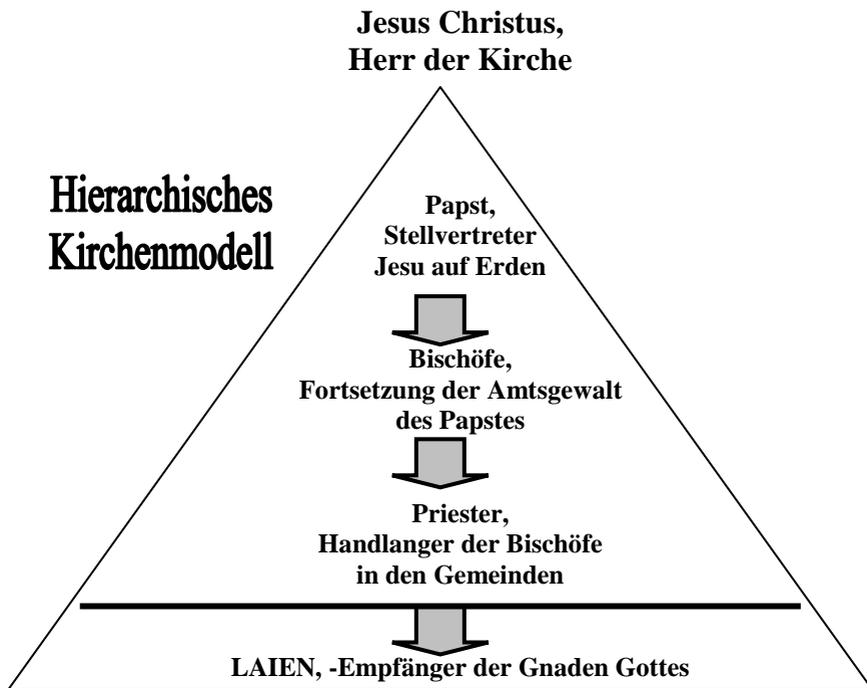
Ich bin sicher, dass Gott unsere Bitten immer erhört, aber hier will uns Gott etwas ganz Wichtiges aufzeigen.

Zunächst einmal befindet sich die Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in einem Umbruch vom **Hierarchischen Kirchenmodell** zum **Geschwisterlichen Kirchenmodell**.

Im hierarchischen Kirchenmodell gibt es nur eine eindimensionale Kommunikation, und zwar von oben nach unten. Der Papst empfängt die Fülle der Gnaden aus der Hand Jesu. Er teilt sie weiter aus an seine Gehilfen, die Bischöfe, und diese geben sie weiter an ihre Helfer, die Priester (und Diakone). Die Laien an der Basis sind reine Gnadenempfänger. Die kirchlichen Dokumente und Weisungen, die "von oben" kamen, tragen bis in unsere Zeit die Formulierung: *„Die Gläubigen mögen in kindlichem Gehorsam alles erfüllen, was ihnen durch die Diener der heiligen Kirche aufgetragen wird.“*

Aus dem Evangelium und vor allem aus der Apostelgeschichte und aus den paulinischen Briefen können wir aber erkennen, dass Jesus ein sog. „geschwisterliches Gemeinschaftsmodell“ seinen Jüngern aufgetragen hatte. Immer wieder sollte uns der Satz Jesu in den Ohren und vor allem im Herzen tönen:

„Bei euch soll es nicht so sein!“ (Mt 20, 26)



Im geschwisterlichen Modell von Kirche gibt es kein oben und unten, kein wichtig und unwichtig. Paulus beharrt darauf, dass es unter den einzelnen Teilen im menschlichen Leib keine Konkurrenz geben darf. Das bedeutet auf die Kirche umgelegt, dass alle gleich wichtig sind. Der Papst kann seinen wichtigen und unersetzbaren Leitungsdienst nur erfüllen in einer lebendigen Verbindung mit der ganzen Weltkirche und er ist mitgetragen durch die Charismen aller Getauften.



Dieser Umbruch vom hierarchischen Kirchenmodell zur geschwisterlichen Kirche geht nicht ohne Schwierigkeiten vor sich. Viele Amtsträger der Kirche können sich eine Kirche nach dem geschwisterlichen Modell nicht vorstellen, obwohl man doch eigentlich nur im Evangelium und in der Apostelgeschichte nachlesen müsste.

Manche Bischöfe der sog. Dritten Welt haben bereits mutige Schritte in diese Richtung getan. Bischof Helder Camara hatte sein bischöfliches Palais vermietet und wohnte selber am Stadtrand von Recife in einer kleinen Hütte. Täglich fuhr er per Autostopp in die Stadt hinein, wo er ein kleines Büro gemietet hatte. Auch Kardinal Arns, Bischof Kräutler, Kardinal Maradiaga von Honduras und viele andere beschritten ähnliche Wege und wurden zu Zeichen der Hoffnung für die Weltkirche.

Bischof Florian Kuntner vertrat schon in den 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Meinung, dass die Zulassungsbedingungen zum Priestertum sich in Zukunft ändern werden. Er meinte, dass sich vor allem in drei Punkten eine Änderung ergeben werde:

- 1.** Neben dem hauptamtlichen Priester wird es in Zukunft auch ehrenamtliche Priester geben, ähnlich wie wir es bei den Diakonen vorfinden. Manche Diakone sind hauptamtlich von der Kirche angestellt, andere üben ehrenamtlich ihren Dienst aus. So könnten Priester z.B. einen Zivilberuf ausüben und am Wochenende eine kleine Gemeinde betreuen.
- 2.** Neben den vollakademischen Priestern wird es in Hinkunft auch Priester mit einer geringeren theologischen Ausbildung geben, vergleichbar mit der Ausbildung der Diakone.
- 3.** Neben dem zölibatären Priester wird es in Hinkunft auch den verheirateten Priester geben, wie es z.B. in der orthodoxen Kirche und in manchen unierten Gemeinschaften üblich ist.

Damit diese Veränderungen stattfinden, „muss“ der Priestermangel noch eine Zeit aufrecht bleiben, damit auf die Verantwortlichen ein entsprechender Entscheidungsdruck ausgeübt wird.

3. Fürchtet euch nicht

Jesus hat dem Petrus und der ganzen Kirche die Zusage gegeben, dass die Kirche auf Felsen gegründet wird:

„Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“
(Mt 16, 18-19)

Die Kirche wird auf Felsen gebaut und die Mächte der Unterwelt werden sie niemals bezwingen. Gibt es eine stärkere Zusage?

Woher kommt dann all die Angst in der Kirche?

Immer wieder schleicht das Misstrauen in die Herzen der Gläubigen und vor allem in die Herzen der Amtsträger der Kirche. Und dann erfasst sie die Panik. Dann versuchen sie sehr menschlich zu reagieren. Sie wollen die Kirche absichern vor irgendwelchen Feinden von außen und innen.

Haben sie denn vergessen, dass JESUS immer noch HERR SEINER KIRCHE ist?

Wenn ich manche Diskussionen in der Kirche sogar unter sog. gläubigen Christen verfolge, dann habe ich den Eindruck, Jesus hätte sich bei der Himmelfahrt in den Himmel zurückgezogen und uns das „Unternehmen Kirche“ anvertraut. Wir müssen *das Schiff, das sich Gemeinde nennt*, durch die Stürme der Zeit steuern.

Haben wir das Matthäus-Evangelium nicht bis zum letzten Vers zum Ende gelesen. Dieser letzte Vers lautet nämlich:

„Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“
(Mt 28,20)

Wenn ER bei uns ist und wenn ER nach wie vor HERR DER KIRCHE ist und HIRT SEINER HERDE ist, was soll uns dann ängstigen?

Merken wir, dass eigentlich all die Ängste ein verkapptes oder offenes Misstrauen gegen Jesus, den Herrn seiner Kirche sind?

Erweisen wir ihm das Vertrauen, indem wir uns von ihm führen lassen.

Dann wird keine Angst mehr Platz finden in der Kirche!

4. Zeichen der Hoffnung in unserer Zeit

Das Zweite Vatikanische Konzil war ein gewaltiges Zeichen der Hoffnung. Nicht nur die Katholiken, nicht nur die Christen, sondern alle Menschen guten Willens setzten großen Hoffnungen und Erwartungen in diese Kirchenversammlung. Es begann am 11. Oktober 1962 und wurde



am 8. Dezember 1965 abgeschlossen. Außer 2540 katholischen Bischöfen nahmen erstmals auch Beobachter anderer Religionsgemeinschaften teil. Es war wirklich das Wehen des Heiligen Geistes stark erfahrbar.

Nach dem Konzil setzte an der Basis der Kirche, in den Diözesen, die Entstehung von vielen Erneuerungsbewegungen ein. Dies sah man eindeutig als Früchte des Konzils. Einige dieser Bewegungen sollen nur kurz erwähnt werden:

Focolare, Cursillo, Charismatische Erneuerung, Mariage Encounter, Schönstatt-Bewegung, Gemeinschaft der Seligpreisungen, Gemeinschaft Emmanuel, Sant'Egidio... usw.

Viele dieser Bewegungen sind schon vor dem Zweiten Vatikanum entstanden, aber durch den Geist des Konzils haben sie einen enormen Aufwind und eine große Verbreitung erfahren. Sie vermittelten einen neuen Frühling in der Kirche. Wenn auch in den 80-er Jahren des vorigen

Jahrhunderts die Angst mancher Amtsträger der Kirche eine sog. restaurative Phase in der Kirche bewirkt hat und der Frühling in einem eisigen Wind wieder etwas zum Stillstand kam, so kann das Wirken des Heiligen Geistes doch niemals zum Stillstand gebracht werden. Wo menschliche Engstirnigkeit und Ängstlichkeit manche Entwicklungen gebremst haben, da hat sich der Heilige Geist sofort andere Wege und Möglichkeiten gesucht.

Ein besonderes Zeichen der Hoffnung waren zu allen Zeiten die verfolgten Christen.

Von Tertullian (150-230) stammt der Ausspruch: *Das Blut der Märtyrer ist Same für die Kirche*. Das klingt zwar zunächst fast makaber, aber wenn wir diesen Satz aus dem Glauben und vor allem aus der Perspektive der Auferstehung bedenken, dann können wir aus der Kirchengeschichte den Beweis für diesen Satz erkennen, dass überall dort, wo die Kirche besonders schwer verfolgt wurde, sich ein fruchtbares geistliches Leben entfaltete.

Wir leben heute in einer Zeit, in der die Christen weltweit so sehr verfolgt wurden wie nie zuvor. Hier die 50 Länder mit der stärksten Verfolgung, alphabetisch gereiht. Die Zahl in Klammer gibt die Reihung an von 1-50.

An 1. Stelle steht Nordkorea

Ägypten(19) Äthiopien(43) Afghanistan(3) Algerien(22) Aserbaidschan(24) Bahrain(45) Bangladesh(47) Bhutan(14) Brunei(29) China (16) Dschibuti(39) Eritrea(12) Indien(32) Indonesien (48) Irak(8) Iran(2) Jemen(7) Jordanien(40)..Katar(17) Kirgisistan(46) Kolumbien (-) Komoren(21) Kuba(41) Kuwait(28) Laos(10) Libyen(25) Malaysia(50) Malediven(6) Marokko(31) Mauretanien(13) Myanmar(27) Nigeria(Nord) (23) Nordkorea(1) Oman(26) Pakistan(11)..Palästinensergebiete(44) Russland(50) Sansibar(36) Saudi-Arabien(4) Somalia(5) Sri Lanka(49) Sudan(Nord) (35) Syrien(38) Tadschikistan(33) Tschetschenien(20) Türkei(30) Tunesien(37) Turkmenistan(15) Usbekistan(9) Ver. Arab. Emirate(34) Vietnam (21) Weißrussland(42)

„Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

(Mt 28,20)

Wir haben keinen Grund zur Angst, im Gegenteil, der Herr ist uns näher als wir glauben.

O Gott,
die Zeit ist voller Bedrängnis,
die Sache Christi liegt wie im Todeskampf.
Und doch - nie schritt Christus mächtiger
durch diese Erdenzeit,
nie war sein Kommen deutlicher,
nie seine Nähe spürbarer,
nie sein Dienst köstlicher als jetzt.
Darum lasst uns in diesen Augenblicken des Ewigen,
zwischen Sturm und Sturm,
in der Erdenzeit zu Dir beten:
O Gott,
Du kannst das Dunkel erleuchten,
Du kannst es allein!
(Kardinal John Henry Newman)